

Gregor Fitzi

Eine ungewisse Zukunft

Italien nach der Wahl

Wohin geht Italien nach den Parlamentswahlen? Vor einem epochalen Bruch mit der Demokratie wurde gewarnt, jetzt ist von positiven Ergebnissen wie der radikalen Vereinfachung der politischen Landschaft die Rede. Tatsächlich brachte der Sieg Berlusconis Tendenzen ans Tageslicht, deren Folgen noch kaum abzusehen sind.

Der Sieg des Rechtsbündnisses von Berlusconi am 14. April überraschte nicht. Es kam zu dem in allen Umfragen vorausgesagten 10%igen Vorsprung. Berlusconi verfügt im Unterschied zu seinem Vorgänger Prodi sowohl im Abgeordnetenhaus als auch im Senat über eine komfortable Mehrheit. Dies war keine Wahl wie jede andere, sie hat neue politische Prozesse in Gang gesetzt. Das Wahlergebnis hat zu einer noch vor wenigen Monaten unvorstellbaren Vereinfachung der politischen Landschaft Italiens geführt. Dies ist vornehmlich ein Verdienst des zum Vorsitzenden des *Partito Democratico (PD)* gewählten ehemaligen Bürgermeisters von Rom, Walter Veltroni. Als Prodis Regierung Ende Januar durch zwei Splitterparteien aus der Mitte gestürzt wurde, war der *PD* erst knapp vier Monate alt, hervorgegangen im Oktober 2007 aus einer Fusion der aus der *KPI*-Tradition kommenden *Democratici di Sinistra* mit der sozialkatholischen *Margherita*. Damals lag das Mitte-Links-Bündnis in den Umfragen so schlecht wie nie zuvor, so dass es bei vorgezogenen Parlamentswahlen keine Chance hatte zu gewinnen. So entschloss sich Veltroni aus mutigem politischen Kalkül, »allein ins Rennen zu gehen« und verzichtete auf die linken Alliierten des Olivenbaums, mit denen es während der zweijährigen Amtszeit Prodis ein ständiges Tauziehen um die Arbeitsmarktpolitik und den Einsatz in Afghanistan gegeben hatte. Berlusconi bemühte sich sofort, dasselbe zu tun und die vier Parteien des ehema-



Gregor Fitzi

(* 1963) ist seit 2004 Dozent am Departement für Philosophie der Universität Florenz. Im April erschien bei *Campus* sein Buch über Max Weber.

gfitzi@hotmail.com

ligen Mitte-Rechts-Bündnisses in dem *Popolo della Libertà (PdL)* zu fusionieren. Ihm gelang dies jedoch nicht vollständig, da die *Unione dei Democratici Cristiani (UDC)* nicht bereit war, ihre Unabhängigkeit als Vertreterin der Mitte aufzugeben. Immerhin gab es am Ende des Prozesses nur noch wenige Parteien, die mit Verbündeten die vom Wahlgesetz vorgesehene Vier-Prozent-Hürde schaffen konnten, anstatt der rund 25 Splitterparteien, die bis dahin im Schatten der großen Wahlkartelle grassierten. Die Vereinfachung der politischen Landschaft wurde allseits begrüßt, vor allem angesichts der durch die politischen Kleinst-Formationen verursachten Lähmung der Regierung Prodi.

Verschiebung der politischen Achse nach Rechts

Das Wahlergebnis hat jedoch nicht nur diesen Wandel bestätigt, sondern auch andere Tendenzen hervorgebracht, die in ihren politischen Folgen womöglich noch schwerer wiegen: die Radikalisierung der Rechten, das Scheitern des politischen Projekts des

PD und das Ausscheiden der Linken aus der parlamentarischen Vertretung.

Die europäische Öffentlichkeit fragt sich, wie eine solche Figur wie Berlusconi, die vor keiner Peinlichkeit zurückschreckt, schon zum dritten Mal in Italien die Wahlen gewinnen konnte. Dafür gibt es eine unmittelbare, völkerpsychologisch anmutende Erklärung: die starke Identifizierung des Durchschnittsitalieners mit den Eigenschaften des Medienmoguls. Er ist schlau, hat aus dem Nichts sein Wirtschaftsimperium erschaffen und, obwohl dies nicht immer mit lauterem Mitteln zugeht, hat er sich immer gut aus den Affären herausmanövrieren können. Dazu vermittelt er große Zuversicht. Man kann sich vorstellen, dass er auch den politischen Laden gut schmeißen wird: vor allem, indem er einen in Ruhe lässt, was im Klartext bedeutet, dass er kei-

nen Beitrag zur Steuerkasse verlangen wird (bei 316 Mrd. Euro Steuerhinterziehung jährlich). Dies ist die alte Melodie, nach der Italien seit sechzig Jahren regiert wird und die immer noch funktioniert. In den letzten Jahren kam jedoch etwas Neues hinzu. Italien erlebt derzeit einen »industriellen Untergang«, zunehmend ist die Gesellschaft sozial fragmentiert. Die Bürger müssen zusehen, wie sie ärmer werden und wie sich soziale Aufstiegsmöglichkeiten verringern. In einer korporatistisch verfassten Sozialstruktur, wie der Italiens, führt dies zu protektionistischen Kämpfen, die eine ausgesprochen territoriale Ausprägung annehmen, da sich das Land aus historischen Gründen noch weitgehend nicht als Nationalstaat versteht. Hinzu kommen irrationale Ängste, die mit dem für Italien relativ neuen Immigrationsphänomen zu tun haben und von den rechten Kräften der *Lega Nord (LN)* und der *Alleanza Nazionale (AN)* wahlstrategisch ausgebeutet wurden. Nachdem der *PDL* seinen Mitte-Flügel (*UDC*) verloren hatte, verschob sich seine politische Achse noch stärker nach rechts, was sich vor allem am Erfolg der *Lega* zeigte, die ihre Stimmzahl verdoppeln konnte. So regiert heute Berlusconi mit einem Bündnis, das regional widersprüchliche Interessen vertritt (*Lega* im Norden, *AN* in Mittel-Süd-Italien und *Movimento per l'Autonomia* in Sizilien) und nun die populistische Propaganda in der sogenannten »Sicherheitsfrage« bedienen muss. Gestärkt durch ihr für den Sieg des Rechtsbündnisses entscheidendes Wahlergebnis wird vor allem die *Lega Nord* ihre föderale Steuerreform durchsetzen wollen. Dies wendet sich gegen die Interessen des ärmeren Süditaliens und wird Konflikte lostreten, die im schlimmsten Szenario den Zusammenhalt des Nationalstaates in Frage stellen. Auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik ist mit wesentlichen Einschränkungen der Freiheitsrechte von Ausländern, besonders aus dem EU-Mitgliedsland Rumänien, und von Migranten zu rechnen. Vor allem gegen

Sinti und Roma herrscht bereits jetzt eine pogromartige Stimmung.

Der *PD* ist ins Leben gerufen worden, um den fortschrittlichen Teil der Katholiken ins »Lager der Reformer« zu integrieren und mit einer linksliberalen Partei nach amerikanischem Vorbild – ausdrücklich jenseits des sozialistischen oder sozialdemokratischen Gedankenguts europäischer Prägung – die italienische Mittelschicht zu erobern. Dieses politische Projekt von historischer Bedeutung nahm sich die Überwindung der für das Nachkriegsitalien konstitutiven Konfliktlinie zwischen Kommunisten und Laizisten einerseits und Katholiken andererseits – Peppone und Don Camillo – vor. Es entstand aus der Gewissheit, dass die Linke in Italien bis Ende der 70er Jahre zwar eine kulturelle Hegemonie ausübte, jedoch nie mehrheitsfähig wurde und fast nie die 35-Prozent-Hürde überschritt. Die vorgezogene Wahl kam für die gerade neugegründete Partei zum falschen Zeitpunkt. Der *PD* kann sich zwar nach wie vor auf die Mehrheit der post-kommunistischen Wählerschaft stützen, die ihn aus traditionellen Gründen in den gut administrierten »Roten Regionen« wählt. Hinzu kamen die Stimmen der verbündeten Partei des ehemaligen »Richters der sauberen Hände« Di Pietro (*Italia dei valori*), der sich einer Verdoppelung seiner Wählerschaft erfreuen konnte. Was jedoch ausblieb, war der Durchbruch zur Mitte. Nur die bereits seit Jahrzehnten zum Olivenbaum zählenden Wähler der sozialkatholischen *Margherita* blieben dem *PD* treu. Das Zentrum hingegen wurde vom abtrünnigen Berlusconi-Verbündeten *UDC* besetzt, der die Vier-Prozent-Hürde mühelos überwand. Das »postideologische Projekt« des *PD* scheint damit die durch massive Zukunftsängste geplagte Mittelschicht nicht überzeugt zu haben. Wesentlich stärker sind die lokalen und regionalen Identifikationsmomente zum Tragen gekommen, die den *PD* heute zu einer regionalen Partei des sozial noch gut integrierten Zentrums Italiens macht.

Als große Überraschung galt das Debakel der radikalen Linken, der bis zu 10 % der Stimmen vorausgesagt wurden. Bei der Gründung des *PD* hatte sich der linke Flügel der *Democristiani di Sinistra (DS)* dazu entschlossen, zusammen mit anderen linken Splitterparteien und den Grünen eine sozialistische Partei nach dem Vorbild der deutschen *Linkspartei* aufzubauen. Dies war auf das Interesse von Intellektuellen und Bürgerinitiativen gestoßen, die sich seitdem dafür engagierten, jedoch auf die erbitterte Ablehnung der Parteiapparate stießen, die sie bei der Bildung der Wahllisten nicht berücksichtigten. Eine Folge davon war, dass eine wertorientierte, auch durch Kompromisse der Regierungszeit enttäuschte, Wählerschaft nicht mehr für den erneuerungsunfähigen Apparat stimmte. Hinzu kam, dass circa 2 % der linken Wähler ein »nützliches Votum« (*voto utile*) abgab, in der Hoffnung, mit Leihstimmen Berlusconi noch abwenden zu können. Am Ende verfehlte die *Sinistra Arcobaleno*, der sogenannte »linke Regenbogen«, die Vier-Prozent-Hürde.

Italiens ungewisse politische Zukunft

Nun schaut Italien auf eine ungewisse Zukunft, die durch eine populistische und ausländerfeindliche Politik gekennzeichnet sein wird. Bei den Wahlverlierern drohen Richtungskämpfe, die keine Opposition gegen die Vormachtstellung Berlusconis gebrauchen kann. Dabei setzt sich eine Stimmung durch, die schwankt: zwischen der Versuchung, mit einem vermeintlich »guten« Flügel der Gewinner »zugunsten der Reformen« zu kooperieren, und der Hoffnung, dass Berlusconi durch die Konflikte unter seinen Alliierten vorzeitig zu Fall gebracht wird. Niemand kann jedoch voraussagen, wie sich die Wertorientierung der Mehrheit der Italiener in den nächsten fünf Jahren entwickeln wird.